

Borschemich – eine Siedlung an der nördlichen Peripherie der rheinischen Bandkeramik

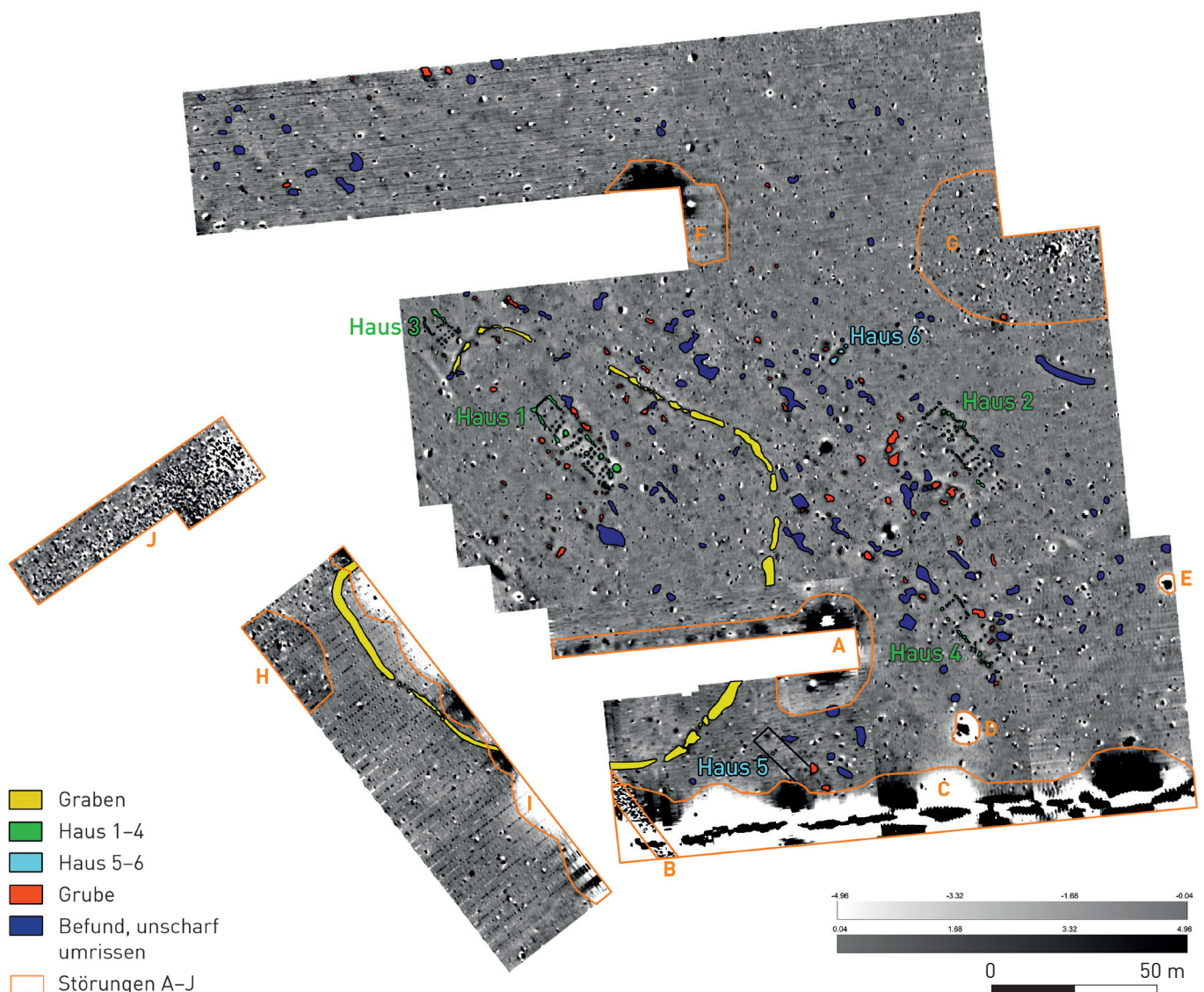
Silviane Scharl

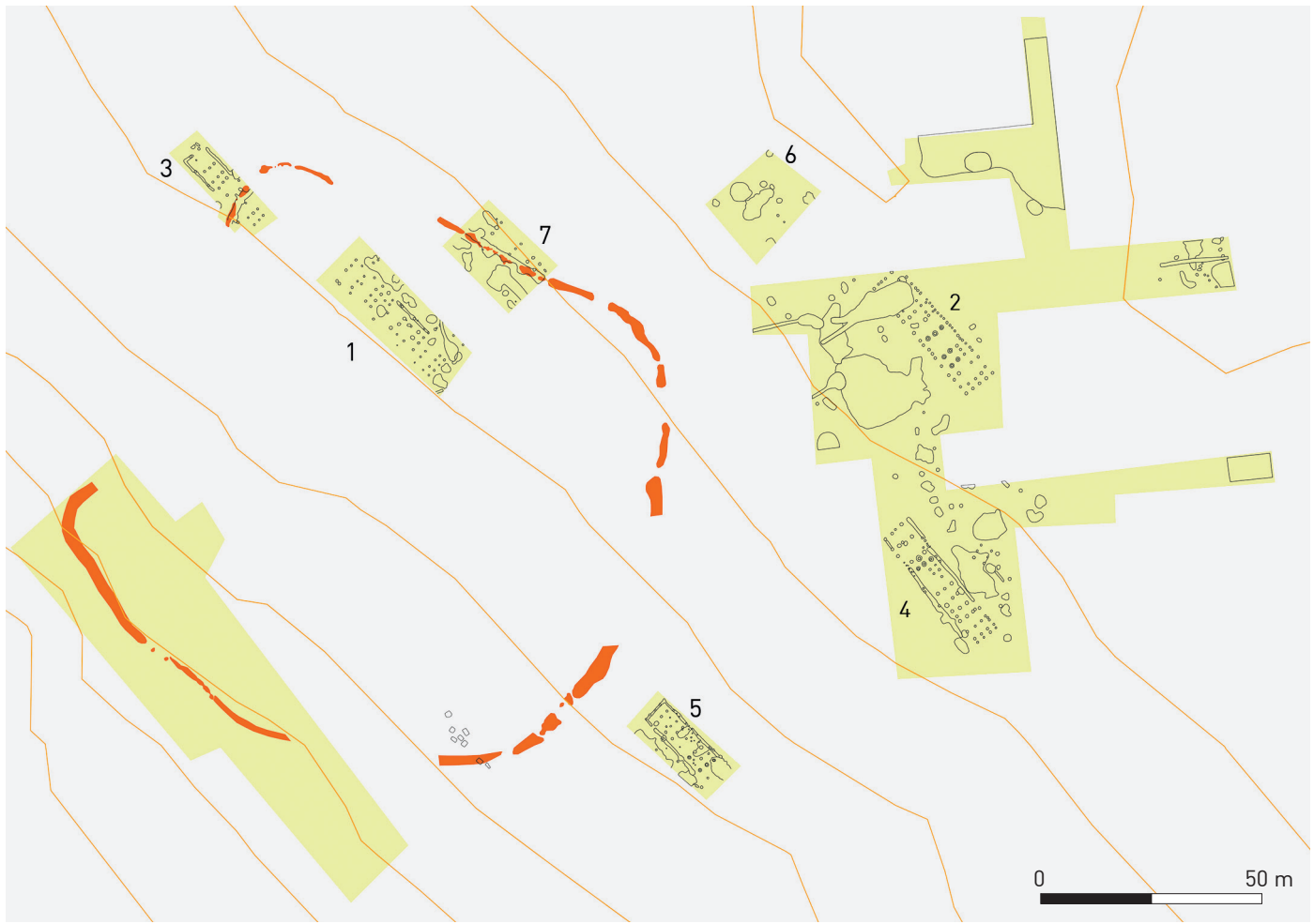
Die bandkeramische Besiedlung im Rheinland gehört zu einem der besterforschten Felder der europäischen Urgeschichte. Dennoch gibt es auch hier Bereiche, zu denen bislang nur wenige Daten vorliegen. Hierzu gehört u. a. die nördliche Peripherie dieses Siedlungsraumes, die bislang nur ausschnitthaft untersucht ist.

Im Rahmen geomagnetischer Prospektionsmaßnahmen des durch die Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier finan-

zierten Projektes „Beiträge zur urgeschichtlichen Landschaftsnutzung im rheinischen Braunkohlenrevier“ (LANU) konnte am nördlichen Rand der Jülicher Lössbörde in der Flur Schwarzenberg bei Erkelenz-Borschemich eine bandkeramische Siedlung mit Erdwerk dokumentiert werden (Abb. 1; Arch. Rheinland 2014, 67–68). Diese wurde im Februar und März 2018 im Zuge archäologischer Ausgrabungen – ebenfalls gefördert durch die Braunkohlenstiftung – detaillierter untersucht. Das Siedlungs-

1 Erkelenz-Borschemich, Flur Schwarzenberg. Interpretiertes Magnetogramm der Aktivitäten FR 2013/0063 und FR 2017/0003.





2 Erkelenz-Borschemich, Flur Schwarzenberg. Übersichtsplan der Grabungsflächen mit Befunden. Der Verlauf des Erdwerksgrabens (orange) wurde auf Grundlage der Geomagnetik ergänzt.

areal lag am Rand einer Lösshochfläche, welche nach Südwesten zum Köhmbach hin abfällt, der hier grob von Ost nach West fließt und in die Niers entwässert. Anhand der Ergebnisse der geomagnetischen Prospektion auf 5,5 ha wird die Größe der Siedlung auf 3,1 ha geschätzt. Die Siedlungsgrenzen wurden nordöstlich und östlich des Grabenwerkes sicher erfasst. Die ergrabene Fläche umfasst ca. 1 ha. In Zusammenarbeit mit dem LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Außenstelle Titz, konnten hier ca. 500 Befunde erkannt werden, von denen 103 detaillierter untersucht wurden (Abb. 2). Im Magnetogramm zeichneten sich ein Erdwerk mit trapezförmigem Grundriss und abgerundeten Ecken (sog. Typ Langweiler) von ca. 1,3 ha Innenfläche und sechs Langhäuser ab, von denen im Vorfeld der Grabung jedoch nur die Häuser 1–4 als sichere, Haus 5 und 6 hingegen unter Vorbehalt als Hausgrundrisse angesprochen wurden (Abb. 1). Die Ausgrabungen belegten die Häuser 1–4 und auch Haus 5 im Südosten der Grabungsfläche. Letztgenanntes war in der Magnetik lediglich als auffallend helle Verfärbung zu erkennen, während Anomalien, die auf Pfostenlöcher oder hausbegleitende Gruben hätten hinweisen können, fehlten (Abb. 2). Nicht bestätigt werden konnte dagegen Haus 6. Hier wurden stattdessen mehrere große Gruben freigelegt, die aufgrund der

gefundenen Keramik ebenfalls in die Bandkeramik datieren. Überraschend war die Auffindung eines weiteren Hausgrundrisses (Haus 7, Abb. 2) im Bereich des Erdwerksgrabens nordöstlich von Haus 1, der – so der erste Eindruck – von diesem geschnitten wurde. Der Erdwerksgraben wurde zudem im Bereich von Haus 3 untersucht, wo ebenfalls eine Überschneidung vorlag. Die Auswertung der Funde wird zeigen, in welchem zeitlichen Verhältnis das Grabenwerk zur Siedlung und hier insbesondere zu Haus 1 im Erdwerksinneren und den beiden überlagernden bzw. überlagerten Häusern 3 und 7 steht. In beiden Flächen zeigte sich, dass der Graben ein V-förmiges Profil aufweist (Abb. 3). Die Verfüllung ist im unteren Drittel als sehr inhomogen zu charakterisieren und deutet auf einen länger andauernden, aber zeitlich nicht näher einguzugrenzenden Verfüllungszeitraum hin.

Bemerkenswert sind mehrere Pfostenlöcher innerhalb der Langhäuser, die mit großen Brocken verbrannten Rotlehms und zahlreichen Holzkohlestücken verfüllt waren. Aufgrund der knappen Zeit konnten nur ausgewählte Pfostenlöcher (St. 193–195) detaillierter untersucht werden (Abb. 4). Pfostenlöcher mit Holzkohle- und Rotlehm-Einschlüssen sind in bandkeramischen Langhäusern häufiger belegt. In der Regel handelt es sich jedoch um eine



3 Erkelenz-Borschemich, Flur Schwarzenberg. Profilschnitt durch den Erdwerksgraben (St. 384).

geringe Zahl an Einschlüssen. Die Menge, die in den hier beschriebenen Pfoftenlöchern dokumentiert werden konnte (Gesamtgewicht 32,758 kg), ist daher durchaus als Besonderheit zu werten. Generell werden in der Literatur drei verschiedene Modelle diskutiert, wie Holzkohle und Rotlehm in eine Pfoftenengrube oder aber in eine Pfoftenstandspur gelangt sein können.

1. Van de Velde nimmt an, dass das Material bereits während des Hausbaus hineingelangt sei, d. h. beim Ausheben der Pfoftenengrube bzw. in die bereits ausgehobene Pfoftenengrube.

2. Claßen zieht die Möglichkeit eines Hausbrandes als Ursache für größere Konzentrationen von Holzkohle und Rotlehm im Bereich der Pfoftenstandspuren in Betracht.

3. Kretschmer u. a. diskutieren dagegen, ob ein mögliches Ziehen von Pfoften, z. B. beim Abriss eines Hauses, die Anhäufung von Holzkohle und Rotlehm innerhalb der Pfoftenstandspur hervorbringen könnte. Hierdurch wäre Bauschutt in die Pfoftenstandspuren gelangt, aus denen vorher die Pfoften entnommen worden sind.

Da die massiven Rotlehmbrocken in Borschemich in der klar abgrenzbaren Pfoftenstandspur konzentriert waren, und in der umgebenden Pfoftenengrube fehlten, ist van de Veldes Erklärungsansatz hier nicht plausibel. Eine mögliche Erklärung wäre ein Hausbrand, allerdings zeigen die räumlichen Muster, dass nur einzelne Pfoften eines Hauses diese Rotlehmpakete und Holzkohlekonzentrationen aufweisen. Am plausibelsten erscheint daher die Überlegung von Kretschmer u. a., dass einzelne Pfoften gezielt gezogen wurden und dabei Material von oben in die Pfoftenstandspur hineingerutscht ist. Da in der Regel Eichenholz für den Bau bandkeramischer Häuser verwendet wurde, das sich durch eine gewisse Haltbarkeit und Härte auszeichnet, ist durchaus vorstellbar, dass man Pfoften wiederverwendete. Denkbar ist auch der gezielte Abriss eines Hauses. Der Befund macht deutlich, dass die „Biographie“ eines bandkeramischen Hauses nicht unbedingt mit dessen Auflassung und dem daran

anschließenden Verfall geendet haben muss, sondern deutlich komplexer sein konnte. Dieser Befund ist aus einem weiteren Grund von übergeordneter Bedeutung für die Bandkeramikforschung. Bislang wurden zwar zahllose Langhäuser im Rahmen archäologischer Ausgrabungen untersucht. Der ehemalige Laufhorizont ist jedoch in keinem Fall erhalten. Sollte sich bestätigen, dass die Pfoften gezogen wurden, ist denkbar, dass in den Pfoftenstandspuren Reste der ehemaligen Lauflfläche erhalten sind, wie z. B. architektonische Elemente mit geglätteten Flächen. Um dies näher untersuchen zu können, wurde der Rotlehm geborgen und soll nun weiter untersucht werden (u. a. bzgl. Tonzusammensetzung und Brenntemperatur).

Insgesamt konnten bei der Grabungsmaßnahme im Frühjahr 2018 1779 Keramikfragmente geborgen werden, darunter 262 verzierte Wand- sowie 70 verzierte Randscherben. Eine erste Sichtung zeigte, dass die verzierten Stücke vor allem in die mittlere und jüngere Bandkeramik eingeordnet werden können. Die zweithäufigste Fundkategorie bilden Silexartefakte ($n = 122$), von denen nach einer ersten Sichtung 35 Stücke als Geräte angesprochen werden. Insgesamt ist die Zahl der Silices im Vergleich zu anderen bandkeramischen Siedlungen (z. B. Langweiler 8, Langweiler 2 oder Hambach 8 mit



4 Erkelenz-Borschemich, Flur Schwarzenberg. Pfoftenloch (St. 195) verfüllt mit großen Rotlehmbrocken und Holzkohleresten.

mehreren 1000 Silices) gering, die Modifikationsrate von ca. 28,7 % hingegen hoch. Hier muss nun im Detail überprüft werden, welche Rolle die Lage der Siedlung in der Peripherie des bandkeramischen Siedlungsgebiets in diesem Zusammenhang spielt. Schließlich konnten im Umfeld der Siedlung durch das LANU-Projekt weitere bandkeramische Fundstellen identifiziert werden, sodass nunmehr im Bereich der Köhm-Rinne mit einer bislang unbekannten altneolithischen Siedlungskammer zu rechnen ist.

Literatur

E. Claßen, Siedlungen der Bandkeramik bei Königshoven. Rheinische Ausgrabungen 64 (Darmstadt 2011). – St. Hartmann/R. Peters/E. Rung/M. Zur, LANU – geoarchäologische Prospektionen und Sondagen im rheinischen

Braunkohlenrevier. Archäologie im Rheinland 2014 (Darmstadt 2015) 67–69. – S. Kretschmer/P. Viol/H. Stäuble/Ch. Herbig/B. Muigg/W. Tegel/Ch. Tinapp, Der Fundplatz Droßdorf im Tagebaufeld Peres (Lkr. Leipzig). Ein früh-, mittel- und spätneolithisches Siedlungsareal mit zahlreichen Brunnen. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege Beiheft 31, 2016, 30–57. – P. van de Velde, The neolithic houses. In: P. van de Velde (Hrsg.), Excavations at Geleen-Janskamperveld 1990/1991. *Analecta Praehistorica Leidensia* 39 (Leiden 2008) 21–69.

Abbildungsnachweis

1–2 S. Scharl, F. Schmid, Th. Wolter/Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln (Univ. Köln). – 3–4 Th. Wolter/Univ. Köln.

Rheinbach, Rhein-Sieg-Kreis

Allein auf weiter Flur – eine erste becherzeitliche Bestattung mit Knochenerhaltung im Rheinland

Martin Heinen, Susanne Domke und Regine Vogel

Ausgrabungen am Stadtrand von Rheinbach haben einmal mehr gezeigt, dass jeglichen Bodenveränderungen – und seien sie auch noch so unscheinbar – Beachtung geschenkt werden sollte. So kam überraschend bei archäologischen Untersuchungen im Zuge der Erschließung eines Gewerbegebietes ein außergewöhnliches Grab zutage.

Lange im Vorfeld durchgeführte Prospektionsmaßnahmen hatten bestätigt, dass sich genau dort, wo ein großes Logistikzentrum geplant war, eine bandkeramische Siedlung von beträchtlichem Ausmaß erstreckte. Um diese genauer eingrenzen zu können, wurden im Rahmen der Grabungen bis zu 225 m lange und 10 m breite Suchschnitte im Abstand von 10 m über eine Fläche von gut 7 ha verteilt. Hieraus ergab sich ein etwa 220 × 180 m großes Siedlungsareal mit über 3000 Befunden: darunter hunderte Gruben, mindestens 50 Häuser, ein Palisadenzaun und – etwas abseits gelegen – ein Brunnen. Alle altneolithischen Befunde hoben sich als dunkelbraune Verfärbungen gut vom hellbraunen anstehenden Lösslehm ab und ließen sich meist ohne Schwierigkeiten als solche erkennen. Nur vereinzelt stellten sich ähnlich dunkle Verfä-

bungen als Baumwürfe oder als alte Rodungsgruben heraus.

Abseits der bandkeramischen Siedlungsstrukturen fanden sich ganz im Osten des Grabungsareals einige wenige metallzeitliche Gruben, die in Form von helleren, braungrauen Bodenverfärbungen ebenfalls recht gut als archäologische Befunde zu identifizieren waren.

Ungleich schwieriger gestaltete sich dies bei einer einzelnen Verfärbung, die mehr als 100 m südöstlich der bandkeramischen und fernab aller sonstigen Befunde in einem der Sondageschnitte zutage kam. Kaum wahrnehmbar zeichnete sie sich als hellbeigebraunes, ca. 1,5 × 0,9 m großes Oval im Baggerplanum ab. Farblich ähnelte sie einigen im weiteren Umfeld der Siedlung freigelegten Baumwürfen, weshalb der anthropogene Charakter des Befundes anfangs zur Diskussion stand. Bei genauerer Betrachtung fielen jedoch einige winzige Holzkohlestückchen auf, die einen archäologischen Befund wahrscheinlich machten. Davon ausgehend, dass hier eine einfache Materialentnahmegrube vorlag, wurde mittig ein Längsprofil angelegt, in dem sich eine max. 35 cm tiefe, wannenförmige